

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.
Unter Eingangs:
30 Pf.

**Inseraten-
Annahmestellen:**
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentenamt,
Fackelstein & Bogler,
Kubold & Co.,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Rejelsdorf
u. s. w.

Nr. 57.

Dienstag, den 16. Mai 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Lesung des Invalidenversicherungsgesetzes fort. Abg. Rißler (bair. Bauernb.) kennzeichnete die bisherige Verhandlung über diesen Paragraphen als eine heftige Agrardebatte, bei welcher die Socialdemokraten in unerhörter Weise gegen die ländlichen Arbeitgeber gehetzt hätten — ein Ausdruck, der durch den Präsidenten gerügt wurde. Nebner hielt es für Pflicht des Reichstages, den deutschen Bauernstand in seinem Bestehen zu schützen. Abg. v. Karborst (Reichsp.) vertrat die Anschauung, daß sich die ostelbischen Landarbeiter besser ständen als die Industriearbeiter in der Großstadt. Unter dem von den Socialdemokraten hervorgehobenen durchschnittlichen Rückgang der Einnahmen hätten om Weissen die kleineren Landwirthe gelitten. Ihnen habe man durch die Wirtschaftspolitik das Dasein noch mehr erschwert. Eine weitere Zunahme der Socialdemokratie würde zur Gewalt Herrschaft führen. Abg. Lude (Bund der Landwirthe) fand den Hauptgrund für die Landflucht in der Anziehungskraft der Industrie. Abg. Veber (soc.) behauptet, daß die Großgrundbesitzer bei theuren Getreidepreisen ihren Leuten die Naturalien abgenommen und sie durch Geld erzogen, also geradezu ihre Leute betrogen hätten. Nach längerer weiterer Debatte werden die zur Beratung stehenden Paragraphen in der Kommissionsfassung angenommen, zugleich mit einem Antrage Veber (ntl.), daß der Empfänger einer Unfallrente auch denjenigen Betrag der Invalidenrente erhält, um welche diese die Unfallrente übersteigt. — Bei der Fortsetzung der Beratung des Entwurfes eines Invaliden-Versicherungsgesetzes am Sonnabend wurde zu § 4a nach längerer Debatte der Antrag Stöbel (Centr.) angenommen, welcher besagt: Nach Punkt 1 sollen die Versicherten bei der Verwaltung der Rassen mindestens im Verhältnis ihrer Beiträge nur als in geheimer Wahl gewählte Vertreter theilhaftig sein. Punkt 2 trifft Bestimmungen über das Verhältnis zwischen den reichsgerichtlichen Leistungen und etwaigen dafür erhobenen besonderen Beiträgen der Versicherten. Einen weiteren Paragraphen erhebt man in der Kommissionsfassung zum Beschluß.

Die Vertagung des Reichstages soll, wie verlautet, am 15. Juni erfolgen und bis zum 10. November dauern.

Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaars in den Reichslanden wird vom 12. Mai geschrieben: Der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern Vormittag von Kurland in Mex ein und begaben sich, von einer

großen Menschenmenge auf den Straßen lebhaft begrüßt, alsbald nach der Garnisonkirche, wo Militär-gottesdienst stattfand. Gegen 2 Uhr fuhr die Kaiserin nach Urville zurück, während der Kaiser, in Begleitung des Generals der Kavallerie Grafen Haeseler und anderer hoher Militärs sich in einem von vier Schimmel gezogenen Jagdwagen unter dem Geleite einer Eskadron Dragoner über Saulny nach St. Privat begab. Der Kaiser besichtigte hier die Plätze, auf denen die Denkmäler des 1. und des 3. Garderegiments zu Fuß errichtet werden sollen und unterhielt sich längere Zeit mit dem Ortspfarrer und dem Lehrer, welcher mit den Schulkindern des Orts erschienen war. Einige der kleinen Mädchen trugen Gebichte vor und überreichten auf den Schlachtfeldern gepflückte Blumen. Der Kaiser befohl, daß sämtliche Schulkinder von St. Privat am kommenden Sonntag mit Kaffee und Kuchen bewirthet werden sollen.

Zu der gemeldeten Absicht der Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz, auf Anregung ihres Bräutigams, des Erbprinzen Danilo von Montenegro, zur griechisch-katholischen Kirche überzutreten, bemerkt der „Reichsvote“: Wenn jemand aus wirklicher Ueberzeugung und wenn sie auch eine irrige ist, seine Konfession wechselt, so achten wir das als einen Akt innerer Wahrhaftigkeit; aber wenn jemand um äußere Vortheile, Ehre oder Annehmlichkeiten das thut, so sind die Gefühle dem gegenüber ganz andere. Unsere evangelischen Fürstenthümer scheinen nicht zu ahnen, wie sehr durch solche Uebertritte ihrer Töchter ihre kirchliche Autorität im eigenen Lande und ihr Ansehen im Auslande erschüttert wird. Wahres Glück ist aus den errungenen Kronen noch keiner solchen Konvertitin erwachsen. Um so weniger hätten wir geglaubt, daß um eines zukünftigen Fürstenthumes von Montenegro, des halb-civilisirten Ländchens der schwarzen Berge willen, eine deutsche Fürstentochter konvertiren würde.

Eine bedeutsame Aeußerung des preussischen Finanzministers v. Miquel in Bezug auf die Handwerkerfrage wird aus Dsnabrück übermittelt. Der Minister, welcher aus seiner früheren Wirksamkeit daselbst noch Beziehungen zu Dsnabrück hat, schrieb an den Vorsitzenden des dortigen Innungsausschusses unter dem 6. Mai d. J.: „Ich habe zu meiner Freude gesehen, daß der Dsnabrücker Handwerkerstand, dessen Organisation in Innungen wir vor langen Jahren durchgeföhrt haben, den Muth noch nicht verloren hat, sondern anfängt, entschlossen gegen die Ungunst der Zeit mit eigener Kraft anzukämpfen. Es gilt heute für den Handwerkerstand wie für die Bauern, durch festen Zusammenschluß diejenigen Vortheile, soweit möglich, sich anzueignen, welche das Großkapital und

der Großbetrieb ihm voraus haben. Tüchtige Vorbildung, gute Buchführung, energisches Mitarbeiten des Meisters in der Werkstatt, billiger Kredit durch Kreditgenossenschaften, unter Anlehnung an die Preussische Central-Genossenschaftskasse, genossenschaftlicher Einkauf von Rohmaterialien, wo es möglich ist, genossenschaftlicher Verkauf, ja, so weit die Verhältnisse es gestatten, Bildung gemeinsamer Werkstätten unter Benutzung von Dampfmaschinen und anderen Motoren, jedenfalls Verwendung in der eigenen Werkstatt — diese und ähnliche Mittel, welche die moderne Entwicklung darbietet, werden den Mittelstand auch heute noch erhalten und stärken, wie dies die ländlichen Genossenschaften täglich zeigen. Die Zeit der Privilegien und Monopole ist vorbei! Die durch die Gesetzgebung gegebenen Organisationsrahmen haben nur Werth, wenn sie durch Selbsthilfe und wirtschaftliche Energie ausgefüllt werden. Vorwärts, nicht rückwärts, muß der Handwerker blicken, dann wird sein Ringen auch mehr Verständnis finden, sein Werth für die heutige Gesellschaft wird besser erkannt und sein Streben mehr als bisher auch von den übrigen Klassen der Bevölkerung unterstützt werden.

Ein schärferes Vorgehen gegen den unlauteren Wettbewerb hat Finanzminister v. Miquel der Abordnung der Centralvereine selbstständiger Gewerbetreibender in Aussicht gestellt. Zunächst soll gegen die sogenannten Lockartikel in den Waarenhäusern und Ausverkauften eingeschritten werden, ebenso gegen die schwindelhaften Versteigerungen, die bislang alle gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften zu umgehen wußten. Der Minister zeigte sich nicht nur über die Einzelheiten der Waarenhausfrage auf das genaueste unterrichtet, sondern zögerte auch nicht, die Schädigung der Gewerbetreibenden durch die Beamtenvereine anzuerkennen. Die Delegirten hatten das Gefühl, daß man sie nicht mit bloßen Redensarten abspeisen wolle, sondern ernstlich auf Abhilfe sinne und die Bedeutung der Erhaltung des Mittelstandes in Regierungskreisen nicht unterschätze.

Die Socialdemokratie liebt es bekanntlich, die fremdländischen Verhältnisse auf Kosten der heimischen zu loben und namentlich den deutschen Arbeitgebern ihre Kollegen im Auslande vielfach als Muster vorzuhalten. Es ist dabei stets zu beachten gewesen, daß die Socialdemokratie am Liebevollsten die Staaten mit republikanischer Verfassung, wie die Schweiz und Frankreich, behandelte. Daß aber das Ausland in der Fürsorge für die Arbeiter allgemein gegen Deutschland zurücksteht, ist eine bekannte Thatsache. Neuerdings hat man nun auch in Frankreich versucht, einen Zweig der deutschen Arbeiterfürsorge, die Unfallversicherung, allerdings lange nicht in dem Umfange, wie er in

Feuilleton.

Verdrängt.

Novelle von A. Schmidt.

(7. Fortsetzung.)

War er denn nur zum Unglück für sich und Andere geboren? Was war denn der Zweck seines Daseins? Ein elendes, freudenloses Leben für sich, das Bewußtsein, der Besitzer fremden Glückes zu sein, nicht nur die Geliebte hatte er elend gemacht, auch sein Bruder ward um seinetwillen in die Fremde getrieben, auf lange, ach, wer weiß, wie lange Zeit. Ohne ihn würde Franz jetzt Herr auf Strahberg sein. Je mehr er darüber nachgrübelte, desto mehr verwirrten sich seine Gedanken, ja er kam sich schließlich wie das verkörperte Unglück vor. Er wurde theilnahmslos gegen Alles, im Geschäft war er kaum mehr zu gebrauchen. Er sann und sann und kam doch zu keinem Ende. Das war die Zeit, da der Direktor den Bruder sowohl wie den Vormund von Ernst's Zustand besorgte. Der Arzt hatte Wahnsinn bescheinigt und Direktor Kern — sah sich am Ziele seiner Mühsal.

Ernst kannte seinen Zustand selbst. Er zweifelte nicht daran, daß er bald in einer Heilanstalt untergebracht werden würde, und war klug genug, einzulegen, daß dann des Provisoriums kein Ende würde. Franz konnte niemals zum Alleinbesitze seines Eigenthums gelangen. So sagte Ernst denn einen heroischen

Entschluß. Mit seinem Leben war alle Schuld ausgelöscht, mit seinem Tode gesühnt, was er willenlos verbrochen. Ein Schuß machte dieser ewigen Qual ein Ende.

Schon am Abend war das Unheil geschehen, aber erst am Morgen des nächsten Tages erfuhr die Arbeiter und Alle, die nicht im Herrenhause wohnten, davon. Eine hochgradige Erregung bemächtigte sich Aller. Die allgemeine Stimme klagte den Direktor an, den jungen Strahberg in den Tod getrieben zu haben. Tiefes Mitleid mit dem bedauernswerthen Opfer ging Hand in Hand mit grenzenloser Wuth, die man gegen den Urheber dieses Unglücks empfand. Die Leute unterjuchten nicht lange, was Ernst zu diesem letzten Schritte bewogen, für sie war es eine ausgemachte Sache, daß Kern und nur er allein, die Schuld daran trage. Jetzt konnten sie den lange genährten Haß gegen ihn nicht länger mehr niederhalten und sie drängten sich herbei, Volksgerechtigkeit an ihm zu üben.

Da änderte sich die Sachlage mit einem Male. Franz, der Bruder des Todten, ihr jehiger und alleiniger Herr, erschien ganz unvermuthet auf dem Plage und nun war es seine Sache, den Uebelthäter zu strafen.

Franz aber dachte im Augenblick weder daran, noch daß er jetzt hier der Gebieter sei. Der plötzliche Anblick des Todten hatte ihn so sehr erschreckt und erschüttert, daß er ganz fassungslos war. Keine Frage kam über seine Lippen. Stumm sank er neben der Leiche seines Bruders nieder und im nächsten Augenblick hatte ihn eine tiefe Ohnmacht allem Erdenjammer entrückt.

Nun gab es für Menhard in den nächsten Stunden alle Hände voll zu thun. Vor Allem waltete er als

Arzt seines Amtes. Dann aber, nachdem es der Zustand seines Freundes gestattete, begann er auch, sich um dessen übrige Angelegenheiten zu kümmern.

Die nächsten Tage brachten der Aufregung genug und eine kaum zu bewältigende Menge von Arbeit. Direktor Kern durfte keinen Augenblick länger in der Gegend verweilen, sollte er nicht ernstlich gefährdet werden. Er war durch den raschen Schicksalswechsel fast ebenso betäubt wie Franz. Was er seit Jahren aufgebaut mit Anspannung aller seiner Kräfte, das sank plötzlich in ein Nichts zusammen. Sein eifrigstes Streben war es gewesen, die Brüder aus ihrem Erbe zu verdrängen, jetzt mußte er selbst von dem Orte fliehen, den er niemals mehr zu verlassen gedachte.

Es war keine geringe Mühe für Menhard, Franz aus seinem Schmerze aufzurütteln. Doch er durfte sich demselben nicht hingeben. Die Fabrik konnte jetzt des Herrn nicht entbehren. Die Verwirrung und Haltungslosigkeit, die sich überall zeigte, durfte nicht überhand nehmen unter den Hunderten von Arbeitern, die eines Führers, eines Leiters entbehrien. Die Leute mußten wissen, an wen sie sich zu wenden hatten, die Ordnung mußte wieder hergestellt und aufrecht erhalten werden, das Leben forderte seine Rechte.

Dann das Leichenbegängniß mit seinen Aufregungen, die Verhandlungen mit den Gerichten, die Revision der Bücher, das Neuenagement eines Verwalters und was es sonst noch Alles zu thun gab, kurz, es waren Tage der höchsten Anstrengung, geistig und körperlich gleich groß, die Franz ohne Beihilfe seines Freundes nur schwer durchgemacht hätte. Menhard aber stand ihm überall getreu zur Seite, nahm